

# Laibacher Zeitung.

Nr. 162.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 17. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1868.

## Amtlicher Theil.

### Kaiserliches Patent vom 11. Juli 1868,

womit die Landtage von Böhmen, Galizien und Lodomarien mit Krakau, Dalmatien, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradisca, dann der Stadtrath von Triest auf den 22. August 1868 an ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen werden.

### Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, König von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomarien und Illyrien; König von Jerusalem etc.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Krakau; Herzog von Vohringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca; Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien; Graf von Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg etc.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien etc. etc.

thun kund und zu wissen:

Die Landtage von Böhmen, Galizien und Lodomarien mit Krakau, Dalmatien, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradisca, dann der Stadtrath von Triest sind auf den 22. August d. J. in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen.

Gegeben in Unserer kaiserl. Haupt- und Residenzstadt Wien am eilften Juli des eintausendachthundertachtundsechzigsten, Unserer Regierung im zwanzigsten Jahre.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p. Taaffe m. p. Plener m. p.  
Fasner m. p. Siska m. p. Brestel m. p.  
Berger m. p. Herbst m. p. Potocki m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Juli d. J. allergnädigst zu verfügen geruht, daß die Vertagung des Reichsrathes bis zum 17. October d. J. verlängert werde.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juni d. J. den Privatdozenten der Prager Universität Dr. Dominik Ullmann zum außerordentlichen Professor des österreichischen civilgerichtlichen Verfahrens und des Handels- und Wechselrechtes an der dortigen rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät allergnädigst zu ernennen geruht.

Fasner m. p.

Der Minister des Innern hat den Ingenieur der k. ungarischen Berg-, Salinen-, Forst- und Güterdirection in M. Szigeth Karl W a k l a und den Bauadjuncten zu Graz Ignaz H ä n s l e r zu Ingenieuren für den Staatsbaurdienst in Steiermark ernannt.

Am 15. Juli 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXVIII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 93 das Gesetz vom 2. Juli 1868, betreffend die von Hypothekaranstalten ausgegebenen Pfandbriefe;

Nr. 94 das Gesetz vom 3. Juli 1868, wodurch der Finanzminister für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zum Abschlusse eines Uebereinkommens mit dem Finanzminister für die Länder der ungarischen Krone in Betreff des Stempels, Gebühren- und Tarwefens ermächtigt wird;

Nr. 95 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 3. Juli 1868 über die Ermächtigung des Nebenzollamtes zweiter Classe zu Kronstadt in Böhmen zur Austrittsbehandlung von Bier;

Nr. 96 das Gesetz vom 6. Juli 1868, womit eine Advocatenordnung eingeführt wird.

(Wr. Ztg. Nr. 165 vom 15. Juli.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Czechische Presszustände.

Prag, 12. Juli. (Deb.) Es hat in hiesigen nichts weniger als antiliberalen Kreisen sehr peinlich berührt, daß einige Wiener Journale in der Uberschwenglichkeit ihres Liberalismus sogar die hiesige, wie sie meinen, „verfolgte“ nationale Presse gegen die vorgeblich dra-

conische Strenge unserer Pressbehörden in Schutz nehmen zu müssen geglaubt. Die allzu weich gestimmten und zart fühlenden Herren übersehen zuvörderst, daß sie durch ihr unzeitiges Mitleid der nationalen Publicistik den besten Vorwand liefern, sich über die Mäthzigkeit des deutschen Liberalismus aufzuhalten, dem sie ohnedies längst jede Energie der Thatkraft abgesprochen haben. Glaubt man denn wirklich, daß es auf die Dauer möglich war, gegen den bereits ins maßlose gestiegenen nationalen Pressunsug ohne jegliche Repressivmaßregeln aufzukommen? Möge man doch nicht außer Acht lassen, daß man es hier durchaus mit Ausnahmemaßregeln zu thun hat. Vor allem ist die czechisch-nationale Opposition eine wahrhaft unerhörte, ja ohne Beispiel in der Geschichte. Es ist keine Opposition, die sich gegen eine Regierung oder eine regierende Partei richtet. Hier steht nicht Princip gegen Princip im Kampfe, sondern hier haben wir es vielmehr mit einer Opposition zu thun, die gegen die Gesamtheit der übrigen Völker Oesterreichs, ja direct gegen den gesunden politischen Sinn des ganzen civilisirten Europa sich kehrt; es ist, mit einem Worte gesagt, eine Racenopposition, die im durchbohrenden Bewußtsein ihres Nichts, und lediglich geleitet von einem Gefühl der Verbitterung gegen das Deutschthum, sich und das ganze übrige Oesterreich mit aller verfassungsmäßigen Freiheit und Selbstständigkeit ohne Zögern unter dem Zeichensteine des russischen Despotismus begraben würde, wenn nur ihrem Ingrimme dadurch Genüge geschieht. Nichts ist natürlicher, als daß in dem Grade, als die Unmöglichkeit hervortritt, ihre politischen Utopien zu realisiren, auch ihre Verzweiflung sich steigert, und daß, je lauter die Verdammungsurtheile ihres unsinnigen Gebahrens an ihr Ohr dringen, in ihren Organen nur um so mehr eine Wuth zum Durchbruche kommt, gegen deren wahrhaft demoralisirenden Einfluß auf den Volksgeist man leider durchaus nicht in der Lage ist, jene gelinden Mittel in Anwendung zu bringen, welche im constitutionellen Leben sich sonst so wirksam beweisen. Die Wunden, welche die Freiheit schlägt, werden am sichersten durch die Freiheit geheilt; ganz besonders aber werden die schädlichen Wirkungen der Pressfreiheit durch nichts sicherer als eben wieder durch die freie Presse paralysirt. Es springt aber alsbald in die Augen, daß, wenn diese Wahrheit auch allenthalben für die ganze übrige Welt ihre volle Geltung hat, doch Böhmen hier entschieden eine Ausnahme von der Regel bildet.]

## Seniffeton.

### Laibacher Mysterien.

Local-Novelle.

#### Erstes Capitel.

##### Ein folgenschwerer Verlust.

Es ist ein schöner Maitag, so schön, als ein Maitag in Laibach nur sein kann. Die Sonnenstrahlen haben über das Nebelmeer gestreut, sie beginnen bereits nachdrücklicher zu wirken, jedoch nicht nachdrücklich genug, um die Bewohner Laibachs gleich denen der Südstädte in die Manern zu harnen; vielmehr sind die mehr oder minder schattigen Wege gegen Rosenbach, dem Mecca aller Kaffeeliebhaber, dicht gefüllt mit Spaziergängern, welche in mäßigem Tempo, eifrig discutirend oder gemüthlich plaudernd, sich dem Ziele zu bewegen.

Geschmiegelte Pions, zierlich frisirten Damen angelegentlich Hof machend, als wären sie dazu conmandirt, gefetzte Garçons, die trotz ihrer zwanzigjährigen Arbeiten auf diesem Felde noch immer keine Rosen gepflückt, Mütter mit einer wohlorganisirten Schaar kleiner und größerer Sprößlinge, deren Erzeuger den jüngsten an der Hand führt, während die zwei ältesten, kaum aufgeblühte Rosen, eine kokette Avantgarde bilden; zwei wüthende Politiker, die sich wegen Meinungsdivergenzen täglich mehrere male den Krieg erklären, um eben so oft Frieden zu schließen bartoise Jünglinge, die in der verschwiegene Einsamkeit ungestört das verbotene Vergnügen des Rauchens genießen wollen; verliebte Brautleute, die sich den Himmel ihres bevorstehenden Glücks ausmalen; endlich zwei junge Gatten, die im eifrigsten Liebesgespräch jeden Moment durch einen

im Wege liegenden Gegenstand an das Irdische gemahnt werden, — dies sind so ziemlich die Resultate einer Analyse der vor uns wandelnden Masse.

Doch halt! Ganz unten in der Retorte bleiben noch zwei Geschöpfe übrig, zwei Wesen, denen man das ihnen von rechtswegen gebührende Prädicat „Fräulein“ nicht gerne in's Gesicht sagt, weil es fast wie eine Satyre klingt; sie hören deshalb viel lieber das Wort „Frau“ oder „Madame“ und corrigiren niemanden, der es gebraucht. Seit Jahren sieht man sie diesen Weg wandeln, stets um dieselbe Tageszeit, stets im eifrigsten Gespräch und, wenn wir unsern Augen trauen dürfen, stets denselben Strumpf in der Hand; sie occupiren stets denselben Platz und halten hier gleich Wachschiffen in der Meerenge der Dardanellen, strenge Revue über alle passirenden „Flotten“, um bis in ihr Innerstes mit ihren Falkenaugen zu dringen.

Heute ist der Gegenstand ihrer Kritik das oben erwähnte Ehepaar; schon haben sie die weibliche Hälfte nach allen Seiten zergliedert und bringen nun auch die männliche unter ihr scharfes Secirmesser.

Eben war die mitunter zerrissene Colonne an jene Stelle gelangt, wo eine Tafel jedem, der es lesen kann und will, erklärt, daß „hier das Reiten verboten sei.“ Doch hätte sich ja der Fußgänger, auf den ihm dadurch zugesicherten Schutz zu vertrauen; hätten das die Spaziergänger gethan, so wäre durch den Reiter, der mit dem Wind um die Wette in dem Momente vorbeischoß, als das besprochene Megärenpaar im eifrigen Disput arglos vorbeisuchen wollte, die Gruppe nicht gesprengt worden. Eine drastische Illustration zu der Aufschrift konnte man sich wohl nicht denken; in gerechter Entrüstung über die Mißachtung des geschriebenen Verbotes, fielen die beiden „Damen“ sofort in Ohnmacht, erholten sich aber erstaunlich schnell, als niemand Miene machte, ihnen beizuspringen.

Der Reiter sprengte indes, unbekümmert um das durch seine, allen Verordnungen Hohn sprechende Handlungsweise hervorgerufene Erstaunen, Rosenbüchel zu, stieg dort ab und

übergab das schäumende Roß dem herbeigeeilten Stallknechte.

Wer war dieser Reiter?

Diese Frage vermochten selbst die beiden Fräulein nicht zu beantworten, ein Beweis, daß derselbe ein eben in Laibach angelommener Fremder war, denn sonst hätten die beiden sicherlich nicht nur seinen vollen Namen, sondern auch seine vollständige Biographie gewußt.

Die Spaziergänger hatten Rosenbüchel erreicht und wählten ihre Sitze in dem geräumigen Garten. Der beliebte Vergnügungsort zählte heute eine fast überraschende Menge von Gästen; ein Blick belehrte jeden, daß sie fast ausschließlich der haute volée angehört oder sich wenigstens doch zu derselben zählten. Man conversirte sehr lebhaft, wie ein unbestimmtes Gesumme, ähnlich dem eines Bienenschwarmes verrieth, nur dann und wann zeugte ein helles Gelächter, untermischt mit einem zarten Gelächter, daß beide hier vertretenen Geschlechter sich amüsirten.

Es herrschte also im Garten eine animirte Stimmung, namentlich an einem der Tische in der Nähe des Pavillons. Hier saßen mehrere junge Leute, Helden des Tages und Tanzbodens, auch des Champagners, Söhne von guten Häusern und deshalb auch von einer gewissen Beachtung in der Gesellschaft, auf die sie sonst in Ermanglung anderer Vorzüge hätten verzichten müssen. Diese Art junger Leute besucht übrigens derlei Vergnügungsorte selten ohne Absicht und Plan; sie werden vielmehr magnetisch angezogen durch irgend eine auffallende Erscheinung, welche entweder der Halb- oder der Bühnenvelt angehört und in welche verannt zu sein bald zum bon ton gehört.

Unweit von diesen Jünglingen saß allein an einem Tische ein junger Mann, eine echte Havana rauchend und von Zeit zu Zeit an einem Glas Bier nippend, das ihm nicht zu munden schien. Auf den ersten Blick erkennen wir in ihm den kühnen, unbekanntem Reiter. Mit einem Ausdruck von Sarkasmus und geistiger Ueberlegenheit musterte er die Gruppe der jungen Leute und ein geringschätziges

Die Czechen bilden gewissermaßen die gepachtete und streng nach außen abgeschlossene Domäne zweier oder höchstens dreier czechischer Journale, die denn auch ihr von der Natur selbst ihnen verliehenes Privilegium auf die gewissenloseste Weise ausbeuten. Darf man sich daher wundern, wenn der Czeche, der keine andere Stimme zu hören bekommt, als die der „Narodni Listy“ oder des „Narodni Pokrok“, zuletzt „auf die Worte dieser seiner Meister schwört“, wenn er diese Journale als sein Orakel ansieht und endlich die Milch seines harmlosen Wesens mit dem Drachenblut des Hasses gegen alles Deutschthum, welches man ihm als den geschworenen Widersacher seiner eigenen Nationalität hinstellt, mit dem bittersten Ingrimm gegen eine Regierung eintauscht, von der man ihm täglich mit der unverfälschten Zuversicht vorpredigt, daß sie nach nichts gieriger lechzt, als nach seinem Gut und Blut, daß sie nichts eifriger anstrebt, als seinen Namen, seine Nationalität und Sprache von der Erde zu vertilgen? — Es entsteht die Frage: Wie will man sich der so offenbar heillosen und destructiven Einfluss einer derartig ausschließlich privilegierten Journalistik erwehren, die, was das aller schlimmste ist, ja viel schlimmer noch als der eben angedeutete Umstand, daß sie mit der vollen despotischen Willkür des Alleinherrschers auf ihrem Terrain waltet, es längst aufgegeben hat, die Mittel einer lokalen Opposition in Anwendung zu bringen, ihre Waffen nur aus der Kistkammer der Lüge, der Verleumdung wie der ruchlosesten Verdächtigung holt? — Nicht die behördlich mit Beschlagnahme belegten Nummern der czechisch-nationalen Organe sind hier als maßgebend anzusehen, sondern welche Nummer eines czechisch-nationalen Organs man auch immer zur Hand nähme, so wird man unzweifelhaft die traurige Ueberzeugung daraus schöpfen, daß das unselige Geschäft des Berührens einer Nationalität gegen die andere, des Aufstachelns aller bösen Leidenschaften wohl noch nie in rückwärts und schrankloser Weise geübt worden ist, als es hier geschieht. (Nachdem nun der Correspondent des weitern aneinanderzusetzen, daß die gegen die Ausschreitungen der czechischen Presse ergriffenen strengen Maßnahmen im ganzen erfolglos bleiben würden, schließt er folgendermaßen:)

Sollte es denn absolut unmöglich sein, der czechischen Publicistik wieder auf dem Wege der czechischen Publicistik entgegen zu treten? — Nur Aufklärung thut dem armen, bedauernswerthen Volke Noth; — man halte sich dessen versichert: Gelingt es einmal, das Volk über das Verderbliche und Heillose in den Tendenzen seiner Führer aufzuklären, so wird es ihm wie Schuppen von den Augen fallen, und all' jene unseligen Pöbelgeister, die bisher so erfolgreich es in die Irre zu führen sich abgemüht und noch abmühen, werden wie Nachtgespenster vor dem scharfen Strahle der Sonne zerfließen. Die Gründung eines größeren czechischen Blattes, das, im Preise äußerst mäßig gehalten, im Sinne der Verfassung wirken würde, wäre wahrlich eine Aufgabe, der größten Opfer von Seiten österreichischer Patrioten werth.

## Die Wehrgefahrfrage.

Drei Tage dauerten in Pest die Besprechungen des Wehrgefahr-Ausschusses mit dem Herrn Kriegsminister, der von General Benedek und dem Oberlieutenant Horst begleitet, den Sitzungen beiwohnte; Letzterer ließ mit seinen gebiegenen Fachkenntnissen, welchen er auch einen klaren, beredten Ausdruck zu geben wußte, einen sehr angenehmen Eindruck zurück. Am Montag reisten die Herren, begleitet vom Ministerpräsidenten, nach Wien, um in Betreff des vereinbarten Entwurfes die allerhöchste Willensmeinung einzuholen. Se. Majestät der Kaiser, welcher den ganzen Monat in Ischl zubringen wollte, kehrte deshalb nach Wien zurück, und aus demselben Grunde hat auch Freiherr von Beust seine Bade-reise nach Gastein aufgeschoben, um noch der unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers stattfindenden Ministerconferenz beizuwohnen.

Es scheint, wie der „B. U.“ bemerkt, daß die aufgetauchten Differenzen nicht unüberwindlich waren und die Mehrheit des Ausschusses zu der Einsicht gelangte, daß die gegenwärtige Zeit nicht geeignet sei, um ganz neue Truppenformationen, wie z. B. ungarische Artillerie-Regimenter, welche nie und zu keiner Zeit nach Nationalitäten gebildet wurden, einzuführen.

Der Schriftführer des Ausschusses, Kerkapolyi, wird jedoch einige Mühe mit dem Protokoll haben, wenn dasselbe alle divergirenden Ansichten, auch jene der Minorität, anzunehmen berufen wäre. Letztere wird vermuthlich ein Minoritätsvotum abgeben und hiebei auch die in der Delegation aufgetauchte Frage, daß die Ausgleichsgeetze ausdrücklich keinen gemeinschaftlichen Kriegsminister erwähnen, neuerdings aufs Tapet bringen.

Indem der Ministerpräsident Graf Andrássy bei seiner Absicht beharrt, den Wehrgefehrntwurf noch vor der Vertagung durchzusetzen, so werden die Volksvertreter auf eine solche wohl ganz und gar verzichten müssen. Von den jetzigen Debatten über die Steuergeetze kann man die Folgerung auf die Dauer der Debatte über einen in alle Verhältnisse des Volkes so tief einschneidenden Gesetzesentwurf sichtlich ziehen. Wenn erstere bis 25. Juli dauern, wird das Wehrgeetz sechs Wochen in Anspruch nehmen, und es wird nicht nur die äußerste Linke Mann für Mann Reden halten — sondern auch die linke Mitte gegen jede Ueberstürzung und Eile compact sich erheben. Die Berathung über dieses Geetz wird jedenfalls scharfe Gegensätze zu bekämpfen haben. — Die äußerste Linke rüstet sich tüchtig zu diesem Kampfe; die mittelste Zwang erfolgte Abführung Böszermeni's in das Gefängniß hat dieselbe mehr denn je in Harnisch versetzt.

## Die officiellen Candidaturen im gesetzgebenden Körper Frankreichs.

Paris, 11. Juli. (N. Fr. Pr.) Nach vorhergegangenen langen Auseinandersetzungen bestieg Picard die Rednerbühne und geht nach kurzen Bemerkungen zu seinem eigentlichen Gegenstande: den officiellen Candidaturen, über. Als er diese brennende Frage zu behandeln sich anschickt, wird es mit einemmale todtstille

in der Kammer. Dieses Stillschweigen ist jedoch ein offenbar feindseliges und scheint nur der Vorläufer eines zur Entladung bereiten Zornesausbruches zu sein. „Wird man denn immer und ewig bei diesen officiellen Candidaturen beharren? fragt Picard. „Wahrscheinlich, wiewohl die Willensänderungen zu jenen Dingen gehören, die der Herr Staatsminister aus Erfahrung kennt.“ Rouher empfängt diesen ersten Hieb mit einer schlecht verhehlten Bewegung der Ungebuld. „Wenn die Regierung,“ fährt Picard fort, „die officiellen Candidaturen aufgeben wollte, sie würde sich und uns eine große Last abnehmen (Lachen auf den Bänken der Majorität), denn sie würde dadurch zeigen, daß sie endlich einmal ernstlich das Land zu Rathe ziehen will. Was sind denn eigentlich diese officiellen Candidaturen?“ Das ist es, was Redner, Schriftstücke in der Hand, untersuchen will, und er verliest zu diesem Behufe ein Schreiben des Maire von Montluçon, in welchem dieser seine Entlassung gibt und das mit folgenden Worten schließt: „Die Regierung will fortfahren, ihr Wahl an Stelle jener der Wähler zu setzen.“ Herr Baroche endlich, heute Justizminister, hat eines Tages selber gesagt: „Wir wollen, daß das allgemeine Stimmrecht in unseren Händen sich befinde, damit es nicht in den euri-gen sei.“ (Ja wohl! Ja wohl! Sehr gut! auf der Rechten.) Dies sind die officiellen Candidaturen, während doch die Regierung nur einschreiten sollte, um dem Geetze Achtung zu verschaffen und die gute Ordnung zu wahren, auf diese Art eine vollkommene Neutralität zwischen den verschiedenen Candidaten beobachtend.“ Redner richtet nun einen Appell an die Ehre der Deputirten der Majorität selber, welche Gleichheit in einem loyalen und freien Kampfe wollen müßten. Andererseits erblickt er in dem gegenwärtigen System eine Gefahr für die Regierung, denn von dem Augenblicke angefangen, wo sie ihre Begünstigung zurückziehe oder verweigere, schaffe sie sich einen Widersacher, und von da bis zu einem Feinde sei nur ein Schritt. (Lachen; Bewegung.)

„Meine Herren,“ sagt schließlich Picard, „Sie haben wohl alle zweifelsohne die Ueberzeugung, daß Sie, wie wir, der unverfälschte Ausdruck des Volkswillens sind; eines nur scheidet uns daher, ohne Ihnen zu nützen: die officielle Candidatur. Leisten Sie denn Verzicht darauf; Sie können nicht glauben, daß sie es ist, die Ihre Ernennung bewirkt; und wenn sie für sich allein diese Kraft hätte, so würde ihnen ihre Ehre gebieten, sie zurückzuweisen. Beseitigen Sie dieses Hinderniß, das uns auseinanderhält; denn, damit unser Land die Freiheit genieße, braucht es eine in voller Unabhängigkeit gewählte Kammer!“

## Der Aufstand auf Kreta.

Die neuesten Berichte aus dem Oriente stellen die kretensische Insurrection als vollständig erloschen dar. Die Führer haben, heißt es, begriffen, daß sie von dem lange genug schmählich mißbrauchten Europa nichts mehr erwarten können, und gaben in Folge dessen die Rebellion selbst auf. Petropontaki, von dem so viel gesprochen wurde, hat sich mit dem Rest seiner Bande, welche die hellenischen Journale stets zu einer ganzen Armee aufpufften, nach Hellas eingeschifft, und nun herrscht

Lächeln spielte um seine Lippen. Seine ganze Erscheinung, seine elegante Toilette und der ganze Gesichtsausdruck verriethen, daß er den gebildeten Ständen angehörte. Ein blonder Schnurr- und Knebelbart beschattete seine nicht un-schönen Züge, ein Haar von gleicher Farbe sah in leichten Locken unter dem Cylinder hervor. Der Mann — er konnte nicht über 30 Jahre zählen — mußte durch sein Extérieur im ersten Augenblicke auf jedermann einen günstigen Eindruck machen, dem der eigenthümlich lauernde Blick entging, welcher momentan aus seinen Augen schoß.

Das Gespräch am Nebentische schien ihn weniger zu interessieren, als eine Damengruppe in der Mitte des Gartens, welche in Anbetracht des Umstandes, daß sie aus Laibacherinnen bestand, reizend genug war, selbst den Fremden anzuziehen, dem solche Erscheinungen nicht fremd sind. Unser Mann verwandte daher seinen Blick von jenem Tische.

Das Gespräch der jungen Leute wurde immer lebhafter. Die jungen Herren hatten Bouteillen-Weine bestellt und sprachen denselben wacker zu, so daß man sich bereits unwillig nach dem Tische umzusehen begann, als das Gelächter jenes Stadium erreichte, das man — aus welchem Grunde, bleibt dahingestellt — das homerische zu nennen beliebt. Das war übrigens nur Wasser auf die Mühle der jungen Herren, sie wurden immer lauter und ungeberdiger.

Plötzlich erhob sich ein schlanker, junger Mann mit bereits geröthetem Gesichte, um anzudeuten, daß er sprechen wolle.

„Bravo, Leopold! Silentium, meine Herren! Leopold will etwas loslassen! wünte es von allen Seiten.“

Statt zu reden, zog der als Leopold angesprochene junge Mann ein Portemonnaie hervor, entnahm demselben ein Päckchen, und ließ es courstren. Sofort legte sich der Lärm, es trat Stille ein, denn der Inhalt des Päckchens erregte bei allen ein augenscheinliches Interesse. Unbemerkt erhob sich auch der Fremde am Seitentische und warf einen

flüchtigen Blick darauf; dann lachte er geringschätzig vor sich hin, stellte sein Bierglas bei Seite und ließ sich ebenfalls Bouteillen-Wein bringen.

Das Päckchen hatte die Kunde gemacht und gelangte an den Eigenthümer zurück; dieser verwahrte es sorgfältig in der Brieftasche und zog dann ein Papier daraus, entfaltete es und rief:

„Meine Freunde, ich bin überzeugt, daß wir entre nous sind!“

Ein homerisches Gelächter begleitete diese Anrede des offenbar etwas angeheiterten Leopold. Als es sich einigermaßen gelegt hatte, fuhr er fort:

„Da wir also entre nous sind, und alles, was entre nous gesprochen wird, auch entre nous bleibt, so will ich etwas Famoses zum besten geben, worüber Sie sich alle vor Lachen ausschütten werden.“

„Bravo! Bravo! Vivat Leopold!“ erscholl es allgemein, denn wenn Leopold etwas declamirte, so war es zwar ein Nachwerk, in Bezug auf literarischen Werth gleich Null, behandelte aber immer ein gewagtes Sujet, dessen Reiz hauptsächlich in seiner Polzeiwidrigkeit lag. Deshalb trat, in Erwartung des Genusses, sofort eine Stille ein.

„Nun denn, begann Leopold, passen Sie auf!“

Alles spitzte die Ohren, selbst der Fremde schien aufmerksam zu horchen.

In diesem Momente kam eilig ein etwa 16-jähriges Mädchen von blendender Schönheit, der auffallenden Ähnlichkeit in den Gesichtszügen nach offenbar Leopolds Schwester herbei, und flüsterte Leopold etwas in's Ohr. Alles wandte die Augen der reizenden Erscheinung zu.

Leopold wollte sie indeß mit den Worten abfertigen:

„Laß mich, Adele, ich folge gleich! Der Vortrag dauert ohnehin nur zwei Minuten.“

Das reizende Kind war überroth geworden, als es sich den Blicken so vieler junger Herren ausgelegt sah; wieder flüsterte es dem Bruder etwas ins Ohr.

„Si hol sie der Kukuk!“ rief dieser indignirt „gerade in diesem Momente! Freunde“ fuhr er dann fort, „ich sehe mich gezwungen, den interessanten Vortrag bis auf weiteres zu verschieben. Ein dringendes Geschäft ruft mich ab. Adieu!“

Damit nahm er des Mädchens Arm und verließ den Garten. Draußen wartete ein Wagen, beide stiegen ein und fuhren in Gesellschaft einer alten Dame davon.

Der einsame Gast am Nebentische hatte kein Auge von der reizenden Mädchenerscheinung abgewendet. Als er sie an des Bruders Arm sich entfernen sah, eilte er beiden nach und folgte ihnen mit seinen Blicken, bis der davonfahrende Wagen sie denselben entzog. Unschlüssig blieb er stehen, das Auge auf den Punkt gerichtet, den der niedliche Fuß zum letzten male berührt. Plötzlich rückte er demselben näher, sah sich um, niemand beobachtete ihn; er blühte sich und hob etwas auf; es war eine Brieftasche, ja wahrhaftig, es war dieselbe, die er kurz vorher bei Leopold gesehen.

„Glücklicher Zufall“, sagte er, indem er das Portemonnaie zu sich steckte, „vielleicht führt er mich auf die Spur des reizenden Kindes.“

Hierauf ließ er sein Roß satteln und sprengte in der dem Wagen entgegengesetzten Richtung davon.

Kaum war der Fremde hinter den ersten Bäumen verschwunden, so kehrte Leopold hastigen Schrittes und mit bestürzter Miene zurück und erkundigte sich bei seinen Freunden nach seiner Brieftasche. Doch niemand hatte sie gefunden, auch alles Suchen erwies sich vergeblich. Sichtlich verstimmt kehrte er dann zu dem Wagen zurück, der in geringer Entfernung stehen geblieben war.

Den fremden Gast hatte niemand beachtet.

(Fortsetzung folgt.)

auf der ganzen Insel Ruhe. Man geht wieder an die tägliche Arbeit, und die Landbevölkerung kehrt in ihre Dörfer zurück die sie freilich beinahe überall zerstört findet. Die türkische Regierung läßt den armen Leuten, die durch den Ehrgeiz ihrer angeblichen Befreier in so arges Elend gestürzt wurden, reichliche Unterstützung an Geld und Naturalien zukommen, damit sie ihre Behausungen wieder herrichten und die Felder bestellen können. Die Rückkehr der Auswanderer geht endlich verhältnißmäßig mit geringeren Hindernissen vor und täglich schiffen sich in Canea Schaaeren dieser Unglücklichen aus, die, von den türkischen Behörden mit dem Nothwendigsten unterstützt, sich in ihre Heimatsorte begeben. Die kretenischen Comité's in Athen und Syra halten sich, seit sie von der Fruchtlosigkeit der Bewegung auf der Insel überzeugt wurden, auch aller Sorge um die Tausende der armen Emigranten, welche sie von Candia weggeleitet haben, entschlagen und beschränken ihre Thätigkeit nur mehr darauf, den Heimkehrenden Hindernisse in den Weg zu legen.

## Oesterreich.

**Wien, 14. Juli.** (Die österreichische Antwort auf die päpstliche Allocution.) Nach römischen, aus competenten Quellen fließenden Nachrichten hat die Antwort unseres Reichskanzlers auf die päpstliche Allocution in Rom große Ueberraschung hervorgerufen, die vielleicht dem Umstande zuzuschreiben wäre, daß man in Rom auf eine würdige, zugleich aber energische Sprache von Seite Oesterreichs nicht gefaßt sein mochte. Diesen Eindruck scheint man aber in Rom nicht zur Schau tragen zu wollen; man affectirt Gleichgültigkeit und läßt sich in eine Kritik der hiesigen Antwort ein, welche nach päpstlichen Begriffen an inneren Widersprüchen krankt. Indessen soll die römische Curie gegen den österreichischen Protest dennoch nicht so unempfindlich sein, wenn man auch äußerlich gleichgültig scheinen und durch eine so naive Kritik den Schlag abschwächen will. Man glaubt sogar in unterrichteten Kreisen bestimmt zu wissen, daß die Curie einer Annäherung an Oesterreich nicht nur nicht abgeneigt sei, sondern die Verständigung geradezu suche. Sollte man in Rom zur Einsicht gelangt sein, daß Oesterreich durch eine so verlegende Opposition sich nicht einschüchtern lassen werden?

(Zusammentritt der Delegationen.) Die Delegationen sollen nach übereinstimmenden Meldungen ungarischer Journale im Monat September oder October zusammentreten, und zwar würden sie diesmal in Pest tagen. Wenn man auch die Angabe des Termins für richtig halten wollte, so müßte man doch Zweifel darüber aussprechen, daß die Delegationen in Pest tagen werden. Nur bei einem Sessionswechsel wäre die Verlegung des Verhandlungsortes gerechtfertigt; dies ist aber hier nicht der Fall, da in fortlaufender Session die Delegationen zum zweiten male zusammentreten.

(Mandatsniederlegungen.) Die „Morgen-Post“ bringt die Mittheilung, deren Bestätigung jedoch erst abzuwarten ist, daß im Reichsrathe einige Mandatsniederlegungen angekündigt werden. In Folge der langen Reichsraths-Sessionen, welche jede anderweitige Thätigkeit unmöglich machen, sollen nämlich mehrere Abgeordnete gesonnen sein, ihr Mandat niederzulegen. Man nennt die Abgeordneten Sturm, Kramer, Seyfriz, Banhans.

15. Juli. (Dementi.) Die „Br. Abdpst.“ schreibt: Im Pariser „Univers“ begegnen wir einer Wiener Correspondenz mit vermeintlichen Enthüllungen über die Bewegung in Oesterreich gegen die päpstliche Allocution, die den Ursprung dieser Bewegung auf ein geheimes Circular des Ministers Dr. Siskra an die Statthalter zurückzuführen trachtet, in welchem diese angeblich aufgefordert werden sollen, die Gemeindevertretungen zu Adressen gegen die Allocution zu veranlassen. Der Correspondent sündigt offenbar auf die geringe Vertraulichkeit seiner Pariser Leser mit hierortigen Personen und Verhältnissen, wenn er es wagt, ihnen „aus positiver Quelle“ Dinge zu erzählen, die sich nie ereignet haben. Die Bemerkungen, welche hiesige Blätter über die Nachricht des „Univers“ machen, sind übrigens so zutreffend, daß sie uns der Nothwendigkeit überheben, die gewiß nicht absichtslos vorgebrachte Unterstellung des clericalen Pariser Blattes noch besonders zurückzuweisen.

**Prag, 15. Juli.** [N. Fr. Pr.] (Verbote.) Den Vereinen Sokol und Dul wurden Massenausflüge polizeilich untersagt. In Jungbunzlau ist ein rzechisches Meeting angekündigt. Der Redacteur der „Narodni“, Göbl, wurde gestern durch einen Gerichtsdienner zur Abbüßung seiner Strafe in das Gefängniß geführt.

15. Juli. [N. Fr. Pr.] (Confiscation.) „Narodni Listy“ wurde heute confiscirt. Das Blatt brachte einen scharfen Artikel über deutsche jüdische Industrielle, Dormitzer, Primbram, Porges, weil drei Arbeiter entlassen worden waren. (Judenhege?)

**Wesf.** (Uebnahme der Gestütc.) Der ungarische Handelsminister hat den Reichstags-Abgeordneten Baron Albert Banffy nach Wien gesendet, um an den vorläufigen Verhandlungen über die Modalitäten der Uebnahme der ärarischen Pferdezücht-Anstalten

aus dem Reffort des k. k. Kriegsministeriums theilzunehmen; in gleicher Weise wurde Dr. Wilhelm Zlamal, Leiter der Section für Thierjanitätswesen im Ministerium für Volkswirtschaft, in einer längeren Mission nach Siebenbürgen entsendet, um die an der moldauischen Grenze befindlichen Contumaz-Anstalten, deren gründliche Reorganisation ein wichtiges Glied in der Kette der zu ergreifenden veterinär-polizeilichen Maßnahmen bildet, zu besichtigen und deren Uebnahme zu bewerkstelligen.

(Zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Serbien) soll, wie der „P. U.“ meldet, über administrative Angelegenheiten ein Staatsvertrag abgeschlossen werden. Die Verhandlungen sind schon im Zuge und hat sich die ungarische Regierung für die Aufhebung der Consulargerichtsbarkeit ausgesprochen.

15. Juli. [N. Fr. Pr.] (Gegen die Juden.) Die Ungvarer Congregation hat den Beschluß, die Juden zu vertreiben, trotz des ministeriellen Protestes aufrechterhalten. Die einzige Modification, zu welcher sich die Congregation verstand, besteht darin, daß die Ausweisung auf die seit dem Jahre 1861 eingewanderten Juden beschränkt werden soll.

## Ausland.

**Aischaffenburg, 15. Juli.** (Denkmals-Uebergabe.) Dienstag wurde das Denkmal für die im Jahre 1866 hier gefallenen österreichischen Officiere und Soldaten durch den Bezirksgerichtsdirector Kurz im Namen des Comité der Stadtverwaltung übergeben. Der Redner betonte die geistige Fortdauer der nationalen Zusammengehörigkeit mit Oesterreich, er feierte die Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Gefallenen, sprach für die Verjöhnung aller Stämme Deutschlands und schloß mit Versicherungen der Treue gegen den König und Segenswünschen für Deutschland, für Oesterreich und seinen Kaiser. Der Bürgermeister Will, das Denkmal übernehmend, pries das neue Oesterreich als einen Vorkämpfer der Freiheit.

**Paris, 15. Juli.** (Im gesetzgebenden Körper) sagte Marschall Niel, die Aufhebung der sechs großen Generalcommanden wäre unvorichtig, weil man rasch vom Friedensfuß zum Kriegsfuß übergehen können müßte; heute genügen fünf (?) Tage zur Formirung der Armee-corps und Ausmarschbereitschaft; Frankreich müßte sich in solcher Lage befinden.

(Die Reise des Königs der Belgier) nach Plombières, wo er mit dem Kaiser der Franzosen zusammentreffen soll, wird immer wahrscheinlicher. Es soll sich in neuester Zeit ein sehr vertraulicher Verkehr zwischen diesen beiden Souveränen entsponnen haben. Eine andere Meldung will wissen, König Leopold werde sich im nächsten September nach Tournai begeben, um Sprengungen in der dortigen Citadelle zur Niederlegung der Fronten nach der Gemeinde Vartes hin beizuwohnen. Es heißt, der Kaiser der Franzosen werde zur Erwidrung des Besuchs, welchen er im vorigen Jahre von dem Könige der Belgier erhalten, bei diesem Anlasse nach Tournai kommen.

**London, 10. Juli.** (Lord Napier of Magdala) schreibt ein Correspondent der „N. A. Ztg.“, ist ein kaum mittelgroßer einfacher Mann, in dessen fleischlosem, energischem Gesicht sich die Einflüsse des indischen Klima's stark bemerklich machen, wenig und graues Haar, obgleich nur ein Fünfziger, also jung für einen englischen General, kleine lebhaft Augen, dem äußeren Anschein nach durchaus das Lob rechtfertigend, welches der Herzog v. Cambridge seiner seltenen und seltsamen Bescheidenheit im Oberhause gezollt hat. Je früher er nach Indien zurückkehrt, desto besser für ihn. Wie es heißt, wird er noch in diesem Monat abreisen. In Indien dürfte sich bald ein weiteres Feld für seine Energie finden, als in Abyssinien. Die neuesten Fortschritte der russischen Eroberung in Inner-Asien haben die Kriegslust in den militärischen Kreisen Indiens wieder zur lichten Flamme angefaßt, und was die hiesigen Zeitungen auch schreiben mögen, die Ueberzeugung, daß über kurz oder lang ein Zusammenstoß zwischen den britischen und den russischen Streitkräften auf den mittelasiatischen Hochebenen unumgänglich sei, gewinnt auch in England täglich an Grund und Ausdehnung. Selbst der Gedanke, daß sich England nicht lediglich defensiv verhalten, sondern den vorrückenden moskowitischen Horden auf halbem Weg entgegen kommen müßte, wird nicht mehr als abenteuerliche Chimäre behandelt.

**Von der polnischen Grenze, 10. Juli.** (Ruffificirung.) Sämmtlichen Lehrern nicht-russischer Nationalität im ehemaligen Königreich Polen ist der Befehl zugegangen, bis spätestens 1. Jänner 1869 bei der Prüfungscommission für russische Sprache in Warschau ihre Prüfung abzulegen, da mit dem genannten Tag in allen Schulen des bisherigen Königreichs Polen ohne Ausnahme die russische Sprache alleinige Unterrichtssprache sein wird. Aber nicht allein an den öffentlichen Schulen jeder Kategorie, sondern auch an Privatinstiuten, sowohl für Knaben als Mädchen, wird allein in russischer Sprache unterrichtet werden, und es können vom 1. Jänner 1869 an in diesen Schulen nur solche Lehrer und Lehrerinnen beschäftigt werden, welche eine Prüfung im Russischen bestanden haben. Der frühere

Erlaß ist durch den neuen Ulas aufgehoben worden, und es wird keinem Lehrer die Prüfung erlassen.

## Tagesneuigkeiten.

— Se. k. k. apostolische Majestät sind Mittwoch, den 15. d. M., Morgens von Fisch in Wien angekommen.

— (Ueber Böhörmenyi's Verhaftung) bringen die Blätter folgendes: Am 13. d. gegen halb 10. Uhr Vormittags begaben sich zwei Beamte des Präsidiums, welchen in geringer Entfernung ein Sicherheitscommissär und vier mit Gewehren versehene Trabanten folgten, in die Bartl'sche Villa, in die Wohnung Böhörmenyi's, und forderten denselben zum Austritt seiner Gast auf. Böhörmenyi erklärte den Beamten, daß er ihnen nicht folgen werde, da er gegen den Vollzug des Urtheiles appellirt habe. Die Beamten ihrerseits erwiderten, daß sie den Befehl zu seiner Verhaftung haben, und ließen nun den Commissär mit den Trabanten unter die Thüre treten. Beim Anblick der Bewaffneten erklärte Böhörmenyi: „Meine Herren, der Gewalt muß man weichen,“ und bestieg anstandslos den bereitstehenden Fiaker, welcher ihn in die Trabantenkaserne in das für den Angeklagten schon früher in Stand gesetzte Zimmer brachte.

— (Siebenbürgische Universität.) Stattgefundenen Verhandlungen wegen Errichtung einer Universität in Klausenburg sind vollständig beendet und ist die sofortige Activirung der siebenbürgischen Hochschule eine beschlossene Thatsache. Bezüglich der festgestellten Jahresgehälter ersah man, daß die ordentlichen öffentlichen Professoren an der genannten Universität 3000 fl., die außerordentlichen aber 1500 fl. beziehen werden. Gleichzeitig hört man, daß auch die Gehälter der Professoren an der Pesther Universität geregelt werden, wo die ordentlichen Professoren nur 1300 fl. die außerordentlichen 1000 fl. Jahresgehalt beziehen, eine Systemisirung, welche wohl noch aus den Zeiten Maria Theresia's her stammt.

— (Sir Robert Napier.) Das englische Parlament constituirte sich am 11. d. zum Comité über die Vorschläge der Königin und den Vorschlag zur Bewilligung einer jährlichen Pension von 2000 Pfd. Sterl. für Sir Robert Napier und seinen nächsten männlichen Erben auf Lebenszeit. Mr. Disraeli zeigte dabei an, daß der General als „Lord Napier of Magdala“ zur Pairswürde erhoben worden sei. Das Votum wurde per Acclamation unter allgemeinem Beifalle von beiden Seiten des Hauses bewilligt.

— (Ein schreckliches Unglück) ereignete sich am 18. Juni in einer der belebtesten Straßen New-Yorks. Zur Beseitigung eines im fünften Stock des Hauses Nr. 53 Bowery ausgebrochenen Feuers waren mehrere Dampfessensprizen in dessen Nähe aufgestellt, vermittelt welcher auch nach kurzer Zeit die Flammen vollständig unterdrückt wurden. Als das Feuer ausgeht hatte, ließ der Maschinist die Spritze Nr. 9, welche vor der Thüre des jetzt von einer englischen Direction gemieteten Stadttheaters postirt war, aufhören zu arbeiten. In demselben Augenblicke explodirte der Kessel derselben, die Trümmer der Spritze flogen mit fürchterlicher Gewalt unter die herumstehende oder gerade aus dem Theater kommende Menge, tödteten vier und verwundeten 22 Personen, von welcher letzteren seitdem noch mehrere gestorben sind. Die Verwundeten wurden im Stadthospitale untergebracht. Die Explosion soll dadurch entstanden sein, daß der erst seit kurzem angestellte Maschinist den Dampfprobirbahn nicht gehörig beobachtete und daher einen zu starken Druck auf den Kessel wirken ließ.

## Locales.

— (Schützenfest in Wien.) Wir freuen uns, mittheilen zu können, daß unsere Stadt bei dem Feste in Wien durch die ansehnliche Zahl von 42 Schützen vertreten sein wird, welche unter Laibach's Schützenbanner am Festzuge theilnehmen werden. Den Laibacher Schützen werden sich noch beiläufig 12 Schützen aus Triest und 10 aus Görz anschließen.

— (Die Musikprüfung) der Schule der philharmonischen Gesellschaft findet am 27. Juli statt, und zwar im Rathhaussaale, welcher zu diesem Zwecke durch den Herrn Bürgermeister bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Die in der Beliebtheit unfer Publicums stets wachsende Sommerliedertafel des Männerchores findet, wie wir vernehmen, am 1. August im Bahnhofgarten statt. Wie alljährlich, werden auch heuer nur Mitglieder Zutritt haben.

— (Concert.) Das Abschiedsconcert des Herrn Violinisten J. Sora, welches am Mittwoch im landschaftlichen Theater gegeben wurde, war nicht so besucht, als man bei der Beliebtheit des Concertgebers hätte vermuthen können. Indessen mag wohl ein gerade kurz vor der Concertstunde losbrechendes Gewitter viele Besucher abgehalten haben. Herr Sora spielte das 7. Veriot'sche Concert und zwei Fantasten und erntete den ungeheuersten Beifall des Publicums durch sein schönes Spiel. Fr. Oberhart und Herr Ander sangen erstere eine Arie aus Astorga, letzterer die Wasserrose von Räden, beide zusammen ein Duett aus Don Sebastian. Fr. Oberhart schien uns den Abend gut disponirt und sang die Arie aus Astorga mit viel Ausdruck. Wir wünschen dem Concertgeber, der uns verläßt, alles Glück auf seiner neuen Laufbahn, und insoweit der Mensch über sein Schicksal selbstständig eingzugreifen in der Lage ist, wird es ihm nicht fehlen, bei fortgesetztem Fleiße und Studium.

